

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 24 (2011)

Heft: 4

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

70/71 // FIN DE CHANTIER

GRÜNER STEIN MIT INNENLEBEN

Schulzimmer alleine sind für eine Schule längst nicht mehr ausreichend: In ihrem Neubau hat die Stadt Opfikon alle Nutzungen zusammengelegt, die bislang in Fremdliegenschaften eingemietet waren: Schulverwaltung, schulpsychologischer Dienst, Hort und Kindergarten gehören dazu. Außerdem zogen einige Angebote aus der benachbarten Schulanlage in den Neubau und machten dort Platz für den Unterricht.

Mit dem Schulzentrum Opfikon schliessen E2A Eckert Eckert Architekten die Schulanlage Lättenwiesen an der nördlichen Flanke mit einem kompakten Volumen ab; lediglich gegen die bestehende Schulanlage springt das Erdgeschoss leicht zurück. In unterschiedlichen Grüntönen pigmentierte matte Betonplatten prägen die Fassade des im Wettbewerb «pierre verte» genannten Entwurfs. Bündig darin eingelassen sind die grünlich und bräunlich getönten Glasbänder der aus Lärmschutzgründen als Kastenfenster konstruierten Fenster. Dieses «Farbwolkenkonzept», das sich auch im Innern an den Glasbrüstungen, Türen, Glastrennwänden oder WC-Fliesen fortsetzt, haben die Architekten zusammen mit dem Künstler Hans-Peter Kistler entwickelt.

Im Kontrast zur homogenen Oberfläche der Fassade stehen die geschoss hohen, hell gerahmten Fensteröffnungen. Sie weisen darauf hin, dass die von aussen scheinbar banale Kiste ein vielfältiges Innenleben hat. Die Architekten haben mit den Korridoren und Hallen eine Raumfigur komponiert, die vielfältige Bezüge von innen nach aussen ermöglicht. Im Erdgeschoss gibt es zwei Eingangsbereiche für die unterschiedlichen Nutzungen, im ersten Obergeschoss schiesst der breite Korridor der Länge nach durch das ganze Haus und im zweiten Obergeschoss ist ein T-förmiger Raum eingespannt. Die Panoramafenster an den Gangenden bieten Blicke auf Opfikon und lassen zusammen mit den Oberlichtern im Dach und in der Galerie im zweiten Obergeschoss viel Licht ins Innere strömen.

Ist ein solch «hartes» Gebäude eine kindgerechte Schule? Wim Eckert meint: «Schulhäuser sollten nicht verkindlicht und die Wahrnehmung eines Kindes nicht simuliert werden. Man sollte vielmehr eine Architektur nach Mass für kleine Menschen gestalten, die Interpretations-Spielräume zulässt». WH, Fotos: Radek Brunecky

SCHULZENTRUM OPIKON, 2010

Giebelstrasse 48, Opfikon ZH

> Bauherrschaft: Stadt Opfikon

> Architektur: E2A Eckert Eckert Architekten, Zürich

> Mitarbeit: Hans-Peter Kistler, Künstler

> Generalunternehmer: HRS Real Estate, Zürich

> Baumanagement: Caretta+Weidmann Baumanagement, Zürich

> Landschaft: Hager Landschaftsarchitektur, Zürich

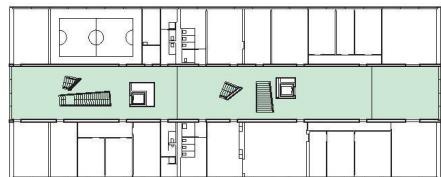
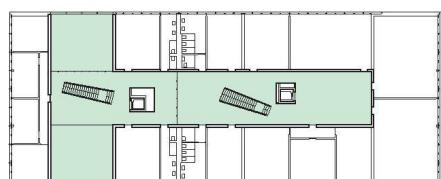
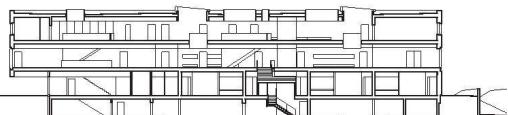
> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 17 Mio.

> Der Korridor im 1. Obergeschoss des Schulzentrums Opfikon durchstösst das Haus auf seiner ganzen Länge.

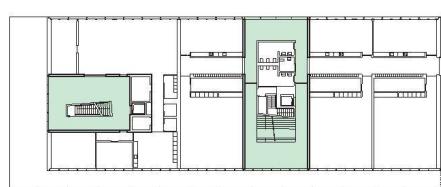
▼ Die Korridore enden an den Fassaden in einem Panoramafenster.



Das Schulzentrum ist ein kompaktes, in unterschiedlichen Grüntönen schimmerndes Haus.



> Grundrisse Erdgeschoss, 1. und 2. Obergeschoss



DIE KRONE AUFGESETZT

Erstmals erwähnt wurde eine Taverne an dieser Stelle im 13. Jahrhundert. Von hier aus verwaltete das Kloster Wettingen seinen Besitz in Dietikon, und die Krone war der einzige Ort im Dorf, wo gewirkt werden durfte. Das heutige Gebäude steht seit Anfang des 18. Jahrhunderts im Kern von Dietikon, unweit des Flüsschens Reppisch. Immer wieder wurde das Haus den Bedürfnissen angepasst, letztmals 1954. Damals wurde im Vorgarten eine Konditorei angebaut und anstelle des Tanzsaals im Obergeschoss entstanden ein Tea-Room und Gästezimmer. Ende der Neunzigerjahre schlossen nacheinander Konditorei und Gasthof, 2005 und 2007 kaufte die Stadt Dietikon das ehrwürdige Gasthaus und weitere Liegenschaften rund um den Kronenplatz.

Im vergangenen Jahr öffnete die Krone erneut ihre Tore, umgebaut nach Plänen von Tilla Theus. Die Konditorei machte wieder Platz für eine bekieste Gartenwirtschaft, im Obergeschoss wurden die Gästezimmer aufgehoben und zu Büros umgebaut. Nun ist die Krone wieder kulinarischer Mittelpunkt von Dietikon. Im Erdgeschoss gibt es drei Gasträume: Café-Bar, Lounge und das hölzerne Kronenstübli, im Untergeschoss steht der Gewölbekeller für Vorträge und Apéros zur Verfügung. Aus den Blumenmustern, die bei Streifzügen durchs verlassene Haus zuhauf zum Vorschein kamen, «pflückte» die Architektin Tulpen, um sie künstlerisch zu bearbeiten und als Tapeten in die neuen Räume einzubringen. Im Stübli tritt die Tulpe als Schablonenmalerei in Originalgrösse auf, in der doppelgeschossigen Lounge stehen raumhohe Tulpen auf schwarzem Grund auf den Wänden. Gar fünfzigfach vergrössert sind die Blütenkelche in der Café-Bar, wo sie auf hellem Grund den Gast umhüllen.

Die Sanierung der Krone ist der erste Baustein eines Projekts, mit dem Dietikon seinen historischen Kern – oder was davon im Schatten der Hochkonjunkturbauten übrig blieb – zu neuem Leben erwecken will. Basis dafür ist das Projekt «Flussbalkone», mit dem Tilla Theus einen Studienauftrag gewann. Nördlich der Zehntscheune entstehen zwei Mehrfamilienhäuser mit Eigentumswohnungen, die sich gegen die Reppisch öffnen, westlich der Krone wird ein Neubau die heutige verwinkelte Situation ersetzen. In einer späteren Phase sollen auch der Bären und die daran angebaute Zehntscheune umgebaut werden. Direkt angrenzend plant die Architektin weitere Neubauten für private Bauherrschaften. Diese werden mit den Kronenliegenschaften ein Ensemble bilden. wh, Fotos: Heinrich Helfenstein

TAVERNE ZUR KRONE, 2010

Kronenplatz 1, Dietikon ZH

›Bauherrschaft: Stadt Dietikon

›Architektur: Tilla Theus; Patricia Diewa, Dina Hoot, Martin Langer, Ladislao Recupido, Urs Rinklef, Ezio Rossi, Peter Schönmann, Reto Staub, Holger Widmann

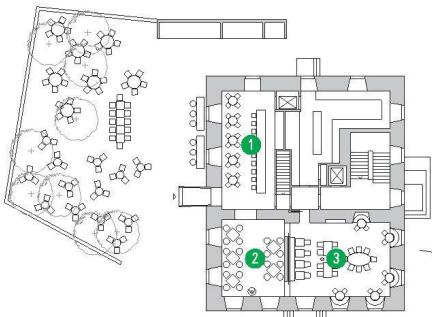
›Auftragsart: Studienauftrag

›Gesamtkosten (BKP 1–9): CHF 9,4 Mio.

›Querschnitt durch die Taverne zur Krone in Dietikon.



▼ Die Krone dunkel ist der erste Baustein eines aufgewerteten Quartiers.



^ Grundriss Erdgeschoss mit Café-Bar 1, Lounge 2 und Stübli 3.



^ Raumhoch stehen die Tulpen in der Lounge.



^ Fünfzigfach vergrösserte Tulpenkelche schmücken die Café-Bar.



◀ Die Taverne zur Krone: Dietikons Schmuckstück.

72/73 // FIN DE CHANTIER ALPIN VERDICHTET

Das Oberengadin ist bekannt für steigende Immobilienpreise durch ungebremsten Zweitwohnungsbau. Auch im weniger bedrängten Unterengadin findet, wer arbeiten und leben will, oft keine bezahlbare Wohnung. In Ftan will man dem nicht mehr länger zusehen. So gründeten einige Bürger vor vier Jahren die Wohnbaugenossenschaft «Chasa Reisgia» – eine Rarität im Kanton. «Die Gemeinde übergab uns eine Parzelle am Rande des Dorfkerns im Baurecht und unterstützte uns mit einem günstigen Darlehen», erzählt der Genossenschaftsvorsteher Jon Plouda. Sechs Büros aus der Region wurden zu einem Wettbewerb eingeladen, das Projekt von Urs Padrun überzeugte die Jury.

Er teilte die 13 Wohnungen auf zwei Volumen auf. Statt die beiden Gebäude hintereinander aufzurichten, drehte Padrun das vordere senkrecht zum Hang: Ein Platz entsteht. Ihm zugeordnet ist eine Waschküche, die auch als Mehrzweckraum dient. Die Autos werden unter dem hinteren Gebäude abgestellt, Garagentore gibt es keine. Der pragmatische Umgang mit Raum erinnert an dicht genutzte Dorfplätze im Engadin. Der Entwurf spinnt deren Struktur unverkrampft weiter. Das Verfremden regionaler Elemente setzt sich im Ausdruck fort. Der Sichtbeton nimmt Bezug zur Schwere des Engadinerhauses. Dazu passen die Holzfenster und Brüstungen aus heimischer Fichte. Die subtile Verschiebung der Fensteröffnungen im Holzrahmen lockert das strenge Raster der Lochfassade auf. Das Spiel erinnert entfernt an Trichterfenster alter Häuser.

Der Bau an der Strasse ist als Reihenhaus organisiert. Maisonettewohnungen reichen bis unter den Dachstuhl. Das hintere Haus ist dank schaltbaren Studios zwischen je zwei Geschosswohnungen flexibel einteilbar. Der Sichtbeton der Loggien und der tragenden Wände sorgt auch im Innenraum für eine ruhige Massivität. Die über-eck angeordneten Fenster im Wohnraum lassen die Engadiner Stube wieder auflieben.

Der Ftaner Mut hat sich gelohnt. Diese Architektur schafft mit einfachen Mitteln bezahlbaren Wohnraum und stellt den Einfamilienhäusern, die den Hang zersiedeln und zerstören, einen robusten Ort entgegen. «Das Projekt war gut getragen im Dorf», sagt Gemeindepräsident Reto Pedotti. Folgen andere Gemeinden im Tal dem Beispiel? Er ist skeptisch: «Viele haben hingeschaut. Wenn es aber um konkrete Schritte geht, kommen die meisten nicht vom Fleck.» AH, Fotos: Ralph Hauswirth

MEHRFAMILIENHAUS REISGIA, 2010

Sainas, Ftan GR

›Bauherrschaft: Wohnbaugenossenschaft «Chasa Reisgia», Ftan

›Architektur: Urs Padrun, Guarda,
Mitarbeit: Rebekka Kern

›Auftragsart: Wettbewerb auf Einladung mit sechs
Teilnehmern, 2007

›Miete: 4½ Zimmer: CHF 1620.–, 5 Zimmer: CHF 1780.–

›Baukosten (BKP 1–9): CHF 5,0 Mio.



^Im Engadiner Bergdorf Ftan nicht üblich:
Sichtbetonfassade mit strengem Raster.



^Der L-förmige Grundriss lässt den Wohn- und Essbereich grösser erscheinen.



BAUSTEIN DER GESCHÄFTSCITY

Ein Neubau anstelle des «Grünenhofs» aus den Vierzigerjahren, Umbau und Sanierung des «Delphins» von 1912 – so stellt man sich Denkmalpflege landläufig vor. Der TU-Wettbewerb, den die UBS für die Umstrukturierung ihrer Liegenschaften am Talacker und Pelikanplatz in Zürich ausschrieb, brachte das gegenteilige Ergebnis. Das Team aus Halter GU und Stücheli Architekten überzeugte Jury und Denkmalpflege, den neuen Bau, den «Grünenhof», stehen zu lassen und den älteren, den «Delphin», abzubrechen. Diesem, einst ein stolzes Haus mit hohem Giebel an der Ecke, hatten Umbauten, insbesondere Justus Dahindens Attikageschoss aus massivem Beton, stark zugesetzt. Der «Grünenhof» hingegen, von Werner Frey in der Nachkriegszeit in Etappen erstellt, war in weiten Teilen erhalten.

Also entliess die Denkmalpflege den «Delphin» aus dem Inventar und vereinbarte mit der UBS einen Schutzvertrag für den «Grünenhof». Stücheli Architekten sanierten das Gebäude, machten es erdbebensicher, entrümpelten das Dach, rekonstruierten die Schaufenster und restaurierten die schönen Treppenhäuser. Die Büroflächen wurden modernisiert und neu eingerichtet.

Anstelle des alten «Delphin» von Bollert & Hertler Architekten entstand an der Ecke Talacker / St.-Peter-Strasse ein Neubau. Er schliesst nahtlos an die Nachbarn rechts und links an und strickt das Muster der seriellen Bürofenster weiter. An der Ecke ragt der Neubau siebengeschossig empor und setzt einen markanten Akzent – so wie es einst der Giebel des alten «Delphin» tat und es die Kuppeln des «Astoria» und des Eckhauses gegenüber noch immer tun.

Die Fassade aus Betonelementen vermittelt zwischen den Naturstein- und den Putzfassaden der Nachbarn. An der Strassenfront ist der Beton sandgestrahlt veredelt, gegen den Hof – in dem übrigens Theo Hotz' gläsernes Konferenzzentrum von 1991 steht – hingegen glatt. Die kastenartigen Fenster mit schmalen, fassadenbündigen Lüftungsflügel verleihen der Fassade aussen wie innen Tiefe. Die Betonelemente der Fassade prägen auch die rationell möblierten Büroräume – gegen tausend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben im «Delphin» und im «Grünenhof» ihren Arbeitsplatz. «Ein schönes Beispiel einer ansprechenden und eigenwertigen Lösung des modernen Geschäftsbaus», schrieb das «Werk» 1914 über den alten «Delphin». Dies gilt heute auch für den Neubau. WH, Fotos: Reinhard Zimmermann

GRÜNENHOF UND DELPHIN, 2010

Talacker, Pelikanplatz, Pelikanstrasse,

Nüscherstrasse, Zürich

›Bauherrschaft: UBS, Zürich

›Architektur: Stücheli Architekten, Zürich

›Totalunternehmung: Halter GU, Zürich

›Investitionssumme: CHF 54,8 Mio.

Das Treppenhaus im «Delphin» nimmt die Tradition der grosszügigen Treppen des «Grünenhofs» auf.



74/75 // FIN DE CHANTIER BETON AUF BRUCHSTEIN

Dicht gedrängt stehen die Häuser in Charrat. Der alte Dorfkern liegt am südlichen Hangfuß des Rhonetals bei Martigny, abseits der Hauptverkehrsachsen mit Autobahn, Hauptstrasse und Eisenbahn, die den Boden des Walliser Haupttals zerschneiden. Dorthin, in die Ebene hinein, sind die neueren Quartiere gewachsen.

Es gebe Walliser Gemeinden, die nur Scheussliches bewilligten, meint Architekt Valéry Clavien angesichts des architektonischen Wildwuchses. Aber manche genehmigten auch Gutes, sagt er augenzwinkernd – und er meint damit Charrat, wo er mit seinem Büropartner Nicolas Rossier ein Haus realisiert hat. Es steht beim alten Dorf, hart an der Strasse. Die Beschränkung auf wenige Elemente und ein grosses Fenster pro Fassade machen das Haus massstablos, das Sockelgeschoss aus Naturstein verankert es in der vom Rebbau geprägten Landschaft.

Vorhanden war ein schon mehrfach umgebauter und erweiterter Altbau – und ein beschränktes Budget. Deshalb haben die Architekten von der alten Substanz erhalten, was brauchbar war: die Mauern des Sockel- und des halben Obergeschosses. Sie entfernen den Putz und holten das Natursteinmauerwerk hervor, auf das sie den ein- bis zweigeschossigen Neubauteil aus eingefärbtem Beton setzten. Die alten Mauern blieben bis auf die Brüstungshöhe des oberen Geschosses stehen und gaben die Wandstärke vor: sechzig Zentimeter plus Dämmung – achtzig insgesamt. Um dicke, lichtfressende und wenig elegante Leibungen zu vermeiden, schnitten die Architekten ihre neuen Betonwände konisch zu und reduzierten die Zahl der Fenster auf eines pro neuem Fassadenteil.

Der Eingang liegt neu im Sockel direkt an der Strasse. Aus der Halle führt eine Treppe entlang der Bruchsteinmauer nach oben in den Wohn- und Essraum. Hinter der alten Mauer liegen die Küche und daneben ein Zimmer mit Bad. Zwei weitere Zimmer und ein Bad liegen im obersten Stock. Die Räume sind so organisiert, dass zahlreiche Wege durch das Haus entstehen, entlang der Fassaden wird es so in seiner ganzen Länge erlebbar. Auf der einen Seite schweift der Blick über die Ebene des Rhonetals, auf der anderen Seite öffnet sich das Haus gegen den sanft ansteigenden Rebhang. Das Gegenstück zu den «Lichttrichtern» der Fassade sind die «Vorhangsgaragen» im Innern. WH, Fotos: Roger Frei

EINFAMILIENHAUS, 2010
Rue des Marronniers, Charrat VS
Architektur: clavienrossier architectes, Genf;
Valéry Clavien, Nicolas Rossier
Anlagekosten (BKP 1–9): CHF 600 000.–

ZAHLEN UND FAKTEN IM NETZ

Die Zentralstelle für Baurealisationierung CRB präsentiert die Objekte auf einer Karte und liefert technische Informationen und Links zu den Fachleuten: Zahlen und Fakten: <http://connect.crb.ch>



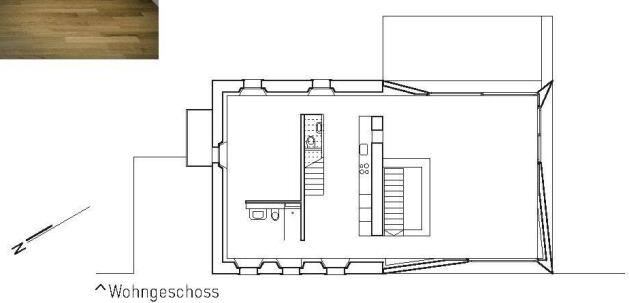
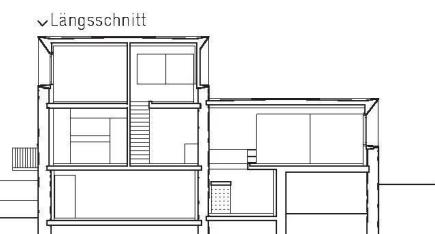
Das Haus im Walliser Dorf Charrat vor dem Umbau.



Hart an der Strasse in Charrat bei Martigny: Auf den alten Mauern ruhen die Neubauteile aus Beton.



Eine grosszügige Öffnung verbindet den Eingangsbereich mit dem Wohngeschoss.



Wohngeschoss